

# Denkmaltopographie Baden-Württemberg ... ein wesentlicher Beitrag zum Heimatgefühl?

*Die „Denkmaltopographie Baden-Württemberg“ ist eine neue Publikationsreihe des Landesdenkmalamtes (vgl. hierzu das Editorial in diesem Heft). Der erste Band dieser Reihe über die Stadt Staufen und die Gemeinde Münstertal konnte am 19. Februar 2002 im historischen Stubenhaus in Staufen vorgestellt werden. Dabei wurde ein einführender Vortrag gehalten, der hier leicht geändert abgedruckt wird.*

Gitta Reinhardt-Fehrenbach

Was genau bedeutet „Topographie“? Im Duden finden wir unter diesem Begriff drei Erklärungen für verschiedene Wissenschaftsbereiche, die Geographie, die Meteorologie und die Anatomie: Für die Geographie bedeutet Topographie die Beschreibung und Darstellung geographischer Örtlichkeiten; für die Meteorologie die kartographische Darstellung der Atmosphäre und für die Anatomie die Beschreibung der Körperregionen und der Lage der einzelnen Organe zueinander. Nimmt man alle drei Definitionen zusammen und wendet sie auf die Denkmalkunde an, kommt man dem Inhalt des Buches näher. Es werden die geographischen Örtlichkeiten beschrieben, das historische Umfeld, in denen der Mensch gewirkt hat; einzeln aufgeführt werden die dort vorhandenen Denkmale und ihre Beziehungen zueinander. Mit diesem Band liegt also keine Ortschronik vor, kein Buch, das seinen Inhalt zum großen Teil aus geschriebenen Quellen bezieht. Dieses Buch zeigt Geschichte, Entwicklungen und Gegenwart anhand von Kulturdenkmälern, meist baulichen

Zeugnissen menschlichen Tuns auf. Das Wort bauliche Zeugnisse ist dabei weit gefasst, es beinhaltet neben Gebäuden u.a. auch Bergbauspuren, archäologische Bodenzugnisse, Wegekreuze oder Grenzsteine. Alle erfassten Kulturdenkmale in den beiden Gemeinden Staufen und Münstertal werden in Wort und Bild dargestellt und für den Benutzer anschaulich gemacht. „Alle Kulturdenkmale“ bedeutet nicht alle so genannten „alten Gebäude“ oder „alten Dinge“, sondern, wie das Gesetz sagt, Sachen oder Teile von Sachen, an deren Erhaltung aus wissenschaftlichen, künstlerischen oder heimatgeschichtlichen Gründen ein öffentliches Interesse besteht. Die farbige Kartenbeilage ermöglicht einen raschen Überblick über die Denkmallandschaft und stellt jedes Einzeldenkmal in seinen räumlichen Zusammenhang.

An einigen Beispielen soll der Inhalt der Denkmaltopographie erläutert werden:

Lange vor der Stadtgründung Staufens existierte ein gleichnamiges Dorf am Fuße des Schloss-



1 Blick durch die Hauptstraße zur Burg ruine Staufen.





bergs, im Umgebungsbereich der Kirche. Reste einer unstrukturiert scheinenden Bebauung, die in ihrer Lage und Ausrichtung auf das Dorf zurückgehen, sind in der Kirchstraße, der Spitalstraße und zu Beginn der St. Johannesgasse zu finden. Am Gebäude St. Johannesgasse 2 ist dies gut zu erkennen. Es wurde im Jahre 1477/78 erbaut, also lange vor der weitgehend geschlossenen südöstlichen Randbebauung des Kirchplatzes. Es steht heute gleichsam isoliert in der späteren, sich an Regelmäßigkeiten orientierenden Bebauung.

Im Kornhaus finden wir die Spuren der früheren Stadtgestalt im Keller. Bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts war das Gebäude, das sich anstelle des Kornhauses befand, wesentlich schmaler, es fluchtete mit dem Gebäude Freihofgasse 1. Der Zugang zum Freihof, einem schon im Mittelalter bedeutenden Bauwerk war also wesentlich weiter. Erst unter den Schauenburgern, die die Herrschaft Staufen ab 1628 innehatten, wurde das Kornhaus in seiner jetzigen Gestalt errichtet, die Gasse also verengt.

Die Lilienhofschule, 1953/54 nach den damaligen pädagogischen Vorstellungen mit Bezug zur umliegenden Grünfläche gebaut, befindet sich, wie man anhand alter Pläne erkennt, im ehemaligen Schlossgarten. Ihren Namen erhielt die Schule vom 1780 erbauten Lilienhof, einem landwirtschaftlichen Anwesen, das im Zweiten Weltkrieg zerstört wurde. Beim Aushub für den Bau der Schule traten römische Gefäßscherben aus vespasianischer Zeit (1. Jh. nach Chr.) zutage. Zeugnisse dafür, dass dieser Platz zu den früh besiedelten Bereichen Staufens zählt. Lilienhofschule,



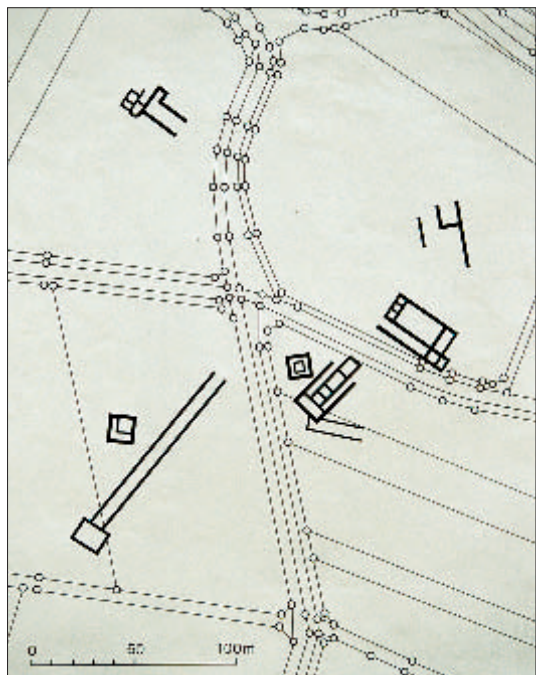
2 Staufen. Das Gebäude St. Johannesgasse 2 steht heute gleichsam isoliert in der späteren, sich an Regelmäßigkeiten orientierenden Bebauung des Kirchplatzes.

3 Im Keller des Kornhauses (Hauptstraße 57) ist zu erkennen, dass der Vorgängerbau wesentlich schmaler war und den ungeminderten Blick auf den Freihof erlaubte.

4 Ein geschlossenes Straßenbild zeigt die Zeile an der Hauptstraße beidseits der Nr. 58.







5 Römischer Gutshof in Staufen-Grunern, Umzeichnung einer geoelektrischen Aufnahme. Gut zu erkennen das Hauptgebäude (oben rechts) und das Bad (oben links).

Schlossgarten und römische Siedlungsreste, an einem Platz Denkmale aus verschiedensten Zeitstufen.

Archäologische Denkmale sind oftmals mit dem bloßen Auge nicht zu erkennen. Dies trifft auch auf den ehemaligen römischen Gutshof in Grunern-Sahlenbach im Gewann „In der Lehnen“ zu. Das Anwesen, das sich heute in einem landwirtschaftlich genutzten Gebiet befindet, wurde erst durch geoelektrische Messungen nachgewiesen. Es setzt sich zusammen aus einem Wohnhaus mit mehreren Räumen, einem Bad, einem kleinen Tempel sowie Nebengebäuden. Der Gutshof datiert in die 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr.

Was für die eben genannten archäologischen Denkmale gilt, trifft auch auf die denkmalwerten Überreste des für Staufen und das Münstertal so bedeutenden Bergbaus zu. In der „Topographie Staufen – Münstertal“ findet sich im Textteil dazu eine Einführung. Die Denkmaltopographie liefert jedoch kein Gesamtverzeichnis der Zeugnisse des Bergbaus auf beiden Gemarkungen, sie zeigt und beschreibt Geländespuren, die Denkmalcharakter haben.

In Rammersbach, im Gewann „Schlossberg“, konnte ein sehr seltenes jungsteinzeitliches Bergwerk lokalisiert werden – d.h. aus der Zeit von der Mitte des 6. bis 3. Jahrtausends v. Chr. Mit Steinschlägeln wurde dort Hämatit, Roteisenerz, abgebaut. Es diente zur Gewinnung des in allen prähistorischen Epochen begehrten roten Farbstoffes.

In Grunern im Gewann „Galgenhalden“ stößt man auf Abbauspuren mittelalterlichen Silberbergbaus. Die Gruben sind bereits 1028 urkundlich erwähnt und zählen zu den ältesten historisch überlieferten mittelalterlichen Bergwerken.

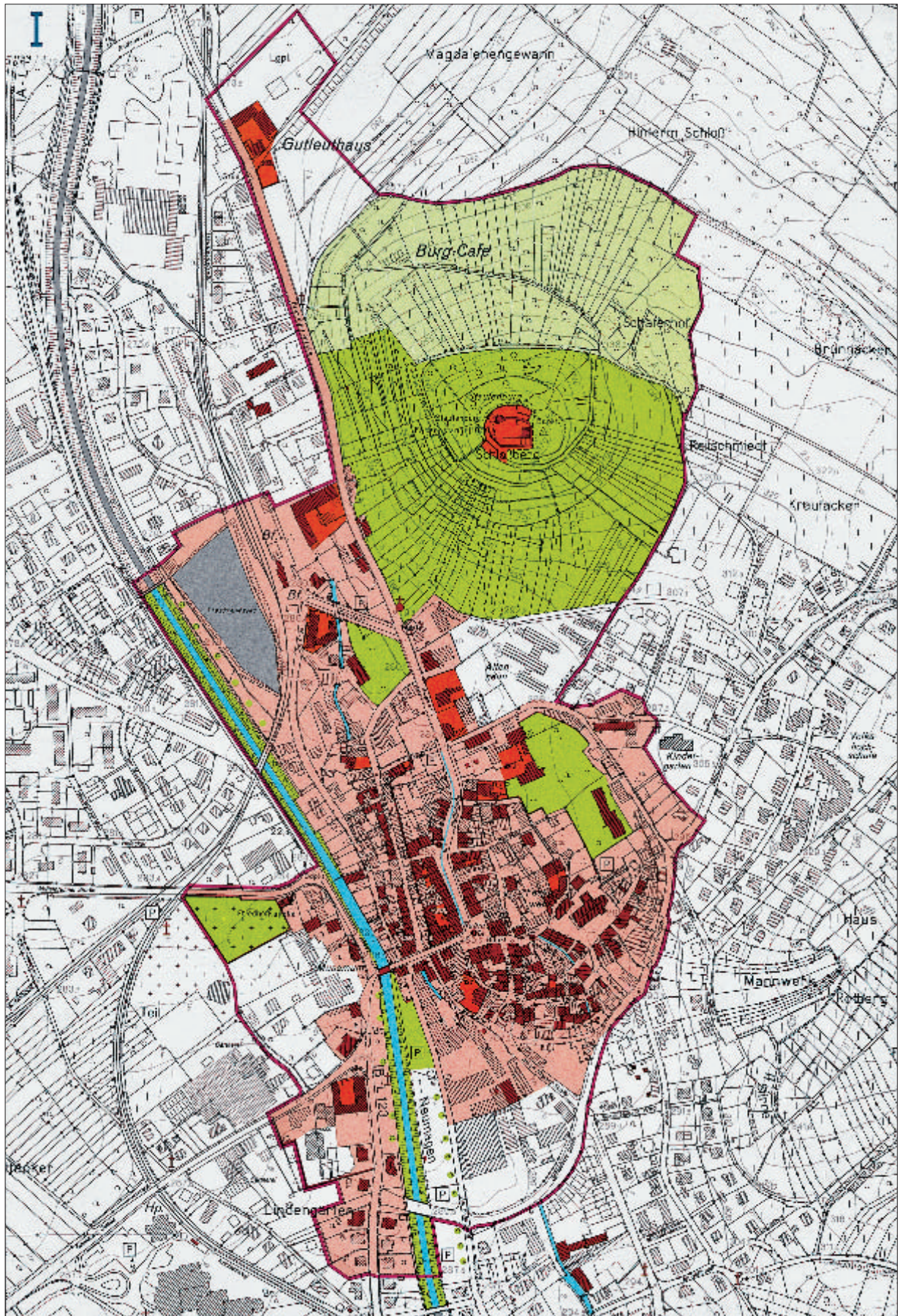
Im Gelände gut zu erkennen sind die oberhalb des Steinbruchs gelegenen großen Verhaue. Überregional bekannt ist das Schaubergwerk Teufelsgrund, das zu einem ausgedehnten, bereits im Mittelalter bedeutenden Bergbaurevier gehört. Angegliedert ist heute ein bergbaukundlicher Wanderweg, der die bergbaulichen Strukturen erläutert. Selbst in Staufen, in der Albert-Hugard-Straße ist im Gasthof Felsenkeller bei genauem Hinsehen im hinteren Bereich des dortigen Vorratskellers der Bergbau noch heute präsent. Lagerstätten von Brauneisenerz, vielleicht auch Schwespat, wurden dort im Spätmittelalter abgebaut. Der Stollen ist mit Schlägeln und Eisen in den Fels gehauen. Nicht in Geländespuren oder Stollen, sondern als Bauwerk bezeugt das Verwaltungs- und Werksgebäude des ehemaligen Poch- und Walzwerkes in Mulden-Untermünstertal Weiterverarbeitung des im Bergbau gewonnenen Materials.

Die sagenumwobene Bergbaustadt Münster ist in den letzten Jahren durch archäologische Ausgrabungen einer größeren Öffentlichkeit bekannt geworden. In dieser einst blühenden Stadt wurden eigene Münzen geprägt, die als Münzbild einen Elefanten zeigen. Bauten, die auf Münster weisen könnten, kann der Durchreisende in der städtisch anmutenden Häuserzeile Münster 74 bis 88 erkennen. Ohne sie unmittelbar bis ins Mittelalter zurückverfolgen zu können, legen ihre Aufreihung entlang der Straße und ihre Baugestalt den Schluss nahe, dass es sich hier um Reste städtischer Siedlungsstruktur handelt.



6 Abbauspuren mittelalterlichen Silberbergbaus in Staufen-Grunern. Im Gelände gut zu erkennen sind die großen Verhaue.





7 u. 8 Der Stadtkern von Staufen im Kartenbild der Denkmaltopographie (im Original M. 1:5000). Links die Bau- und Kunstdenkmale in den Farben rot, grün und blau, wobei die ortsbildprägenden Bereiche innerhalb der Ge-

samtanlage (violett umrandet) zusätzlich rosa unterlegt sind. Rechts die Denkmale der Vor- und Frühgeschichte in Braun und die Denkmale der Mittelalterarchäologie in tiefem Grün.









9 So genannter „Elefanten-Brakteat“, eine in Münster geprägte Silbermünze.

Nach dem Niedergang der Bergbaustadt wurde das Gelände mit einzelnen Höfen bebaut. Einer davon ist das Gebäude Felsengasse 3, ein Eindachhof mit stehender, verblatteter Dachkonstruktion, der 1718 errichtet wurde.

Anhand des Sattelgrundhofes im Obermünstertal lassen sich die charakteristischen Merkmale des Münstertäler Hauses – des in dieser Region vorherrschenden Typus des Schwarzwaldhofes – erläutern. Das Münstertäler Haus steht mit seinem First in der Regel parallel zur Höhenlinie. Ein Großteil der Höfe weist noch die ursprüngliche Holzkonstruktion, eine Ständer-Bohlenbauweise auf. Der Grundriss des Wohnteils ist zweiraumbreit, die quadratische Grundfläche in vier nahezu gleich große Abschnitte geteilt. Eine Besonderheit ist der Brunnenschopf, ein langer Gang, der die bergwärts gelegene Traufseite vom Hang absetzt und das Gebäude gegen Hangfeuchtigkeit schützt. Der Zugang zum Wohnteil erfolgte bei den Münstertäler Häusern ursprünglich vom Brunnenschopf, später von der Giebelseite aus in die Küche, in der sich auch eine kurze Stiege zum Obergeschoss befand. Datierbar sind die Münstertäler Häuser in erster Linie an ihrer Dachkonstruktion. Die ältesten Gebäude zeigen einen so genannten stehenden Stuhl mit langen Steigbändern, fast immer rauchgeschwärzt; die jüngeren Konstruktionen sind liegend abgezimmert. Die bislang älteste bekannte Konstruktion eines Münstertäler Hauses aus dem Jahre 1680 findet

sich im Gebäude Stampf 12. (Benutzerfreundlicher Bestandteil der Topographie ist ein Glossar, in dem Fachausdrücke wie liegender, stehender Stuhl erläutert werden).

Beherrscht wird das Münstertal durch die beeindruckende Klosteranlage von St. Trudpert. Dem heutigen Besucher ist oft nicht bewusst, dass ein Großteil der baulichen Anlagen aus dem 20. Jahrhundert stammt. Aus dem Jahre 1624 ist eine Zeichnung überliefert, die die mittelalterliche Klosteranlage vor den umfangreichen Um- und Neubauten der Barockzeit zeigt. Der romanische Chor und die romanischen Klostergebäude waren in der Spätgotik erneuert worden. Im Dreißigjährigen Krieg waren Kirche und Klostergebäude stark beschädigt worden, es erfolgten Reparaturen und der Neubau der St. Trudpertkapelle Ende des 17. Jahrhunderts. Das Ergebnis des durchgreifenden Um- bzw. Neubaus der Anlage ist auf einer isometrischen Rekonstruktion zu sehen, die den Bestand um 1780 zeigt, ein Zustand etwa 25 Jahre vor der Säkularisation. Danach gelangten Teile des Klosters an Konrad von Andlaw, der die Gebäude als herrschaftlichen Sommersitz nutzte. Teile des Ostflügels der Klausur, der östliche Teil des Südflügels sowie sein Westpavillon wurden abgerissen, ebenso der Trakt, der nördlich an die Eingangsfront der Kirche anschloss. Die Kirche wurde Pfarrkirche. Unter den Schwestern der Kongregation vom hl. Joseph, die die Baulichkeiten – ohne Kirche – 1918 erwarben, erfolgten erneut Ausbau und Wiederherstellung der Klosteranlagen. Die Entwürfe lieferten Baurat Lorenz, der auch die Entwürfe für die Universitätskliniken in Freiburg fertigte, später Oberbaurat Graf. Das heutige Pfarrhaus entstand 1925 anstelle des Nordflügels, als einer der letzten Bauteile wurde die heutige Klosterkirche – der Kuppelbau – in den 50er-Jahren des 20. Jahrhunderts fertig gestellt.

In dieser Denkmaltopographie werden die Denkmale nicht nur im Einzelnen beschrieben, es finden sich in den vorangestellten, einführenden

10 Die bislang älteste bekannte Konstruktion eines Münstertäler Hauses aus dem Jahre 1680 findet sich im Gebäude Stampf 12.



11 Der Sattelgrundhof, ein Münstertäler Haus aus dem Jahre 1750.



12 Münstertal, Felsengasse 3, ein Eindachhof mit stehender, verblatteter Dachkonstruktion, errichtet 1718.





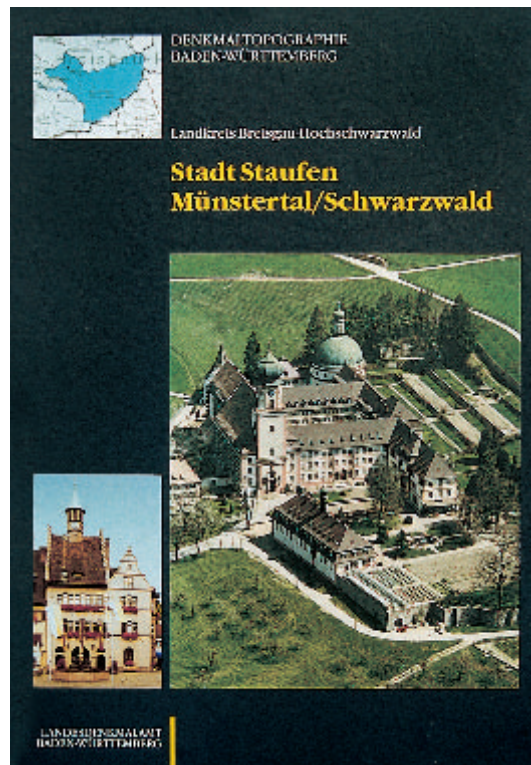
13 Die Klosteranlage St. Trudpert. Foto vom Anfang des 20. Jahrhunderts, noch ohne den Kuppelbau.

14 Die heutige Klosteranlage St. Trudpert aus der Vogelschau.



Texten und den kleinen Straßencharakteristiken Zusammenhänge zwischen Gebäuden, topographischen Orten, den Gemeinden. Nimmt man zum Beispiel die uns bisher bekannten sieben Burgruinen im Untersuchungsraum Staufen-Münstertal, lassen sich Erkenntnisse gewinnen, die über das individuelle Betrachten der einzelnen Anlage hinausgeht. Die älteste Burg lag unmittelbar beim Kloster und konnte durch ein Luftbild entdeckt werden. Die Horburg – auf Gemarkung Staufen, etwa 1,5 km östlich des Stadtkerns gelegen – und die Rödelsburg – an der südlichen Talflanke des Münstertales auf einem Bergkegel – scheinen mit der frühen herrschaftlichen Er-

schließung des Münstertals errichtet worden zu sein. Sie dienten vor allem der Sicherung der unmittelbar benachbart liegenden Silberbergwerke. Bei Festigung der Herrschaft derer von Staufen und der Herausbildung der Städte Staufen und Münster entstanden zwei neue Burgen an herausragenden Stellen, dem westlichen und östlichen Eingang zum Tal: die Burg auf dem Staufen Schlossberg und die Burg Scharfenstein. Die Burgen markieren den sich erweiternden Herrschaftsbereich. In der Niederung übernahmen zu unterschiedlichen Zeiten das Untere Schloss in Staufen und die Wasserburg bei der Stadt Münster wichtige strategische Aufgaben.



Weitere Beziehungen zwischen der Bergstadt Münster und der Stadt Staufen lassen sich an der historischen Stadtentwicklung Staufens, an Gebäuden oder Gebäudeteilen ablesen. So ist im 14./15. Jahrhundert von einem deutlichen Anwachsen der Stadtbevölkerung von Staufen auszugehen. Die Stadt wuchs über die westliche Grabenlinie hinaus und begann, das Gebiet beidseits des bestehenden Gewerbekanals einzubeziehen. Es war die Zeit, in der die Nachbarstadt Münster von kriegerischen Auseinandersetzungen sowie von starken Zerstörungen durch Hochwasser betroffen war. Vorgänge, die die dortige Oberschicht möglicherweise bewogen haben, das unsichere Tal zu verlassen und sich in Staufen anzusiedeln. Der Bau des repräsentativen Stubenhauses, 1429, könnte damit in Zusammenhang stehen.

Ein weiteres Beispiel aus der Neuzeit, in dem sich zeigt, wie Staufen und Münstertal miteinander in Beziehung stehen, ist die Trinkwasserversorgung.

Selbst einigen Bürgern von Staufen ist unbekannt, dass seit ca. 100 Jahren ein Teil des Staufener Trinkwassers aus dem Münstertal stammt. Bis in den Anfang des 15. Jahrhunderts lässt sich die Trinkwasserversorgung der Stadt Staufen durch öffentliche Laufbrunnen nachweisen. Diese Brunnen wurden durch Quellen gespeist, die im Gewann Weihergärten gefasst waren. Trotz Erneuerung der Leitungen im 19. Jahrhundert stellte sich um 1890 wegen mangelnder Wassermenge, des mangelnden Drucks für höher gelegene Wohnbereiche und z.T. auch wegen der Wasserqualität die Frage, wie die Trinkwasserversorgung von Staufen auf Dauer sichergestellt werden kann. Der Blick der Gemeinde richtete sich ins Münstertal, wo nach längeren Untersuchungen eine starke Quelle, die so genannte Elendquelle, 1899 von der Stadt Staufen erworben wurde. Sie liegt in Obermünstertal im Gewann „Hinteres Elend“ – Elend leitet sich ab vom althochdeutschen „alilanti“, was Fremde, Ausland bedeutet, eine Quelle also sehr „abseits“ gelegen. Die Quelle wurde gefasst, das Wasser nach Staufen geleitet, wo es im Wasserhochbehälter, der im Gewann Süßtrunk 1901 erstellt wurde, für die Trinkwasserversorgung der Stadt nun zur Verfügung stand.

Gebäude, Konstruktionen, Geländespuren, Urkunden, Pläne, alte Abbildungen und weitere dingliche und schriftliche Quellen, aber auch Denkmaleigentümer und sachkundige Menschen lieferten die Informationen, die in diesem Buch zusammengefasst sind. Mit der vorliegenden Denkmaltopographie beginnt das Landesdenkmalamt Baden-Württemberg eine Reihe, in der die Forschungsarbeiten des Amtes anschaulich gebündelt einem breiten, interessierten Publikum vorgestellt werden.

**Gitta Reinhardt-Fehrenbach**

*LDA · Inventarisierung und Dokumentation*

*Sternwaldstraße 14*

*79102 Freiburg/Breisgau*